

F. L. Æ. KUNZEN  
DER HOFKAPPELLMEISTER UND DIE KÖNIGLICHE BIBLIOTHEK  
VON  
HEINRICH W. SCHWAB

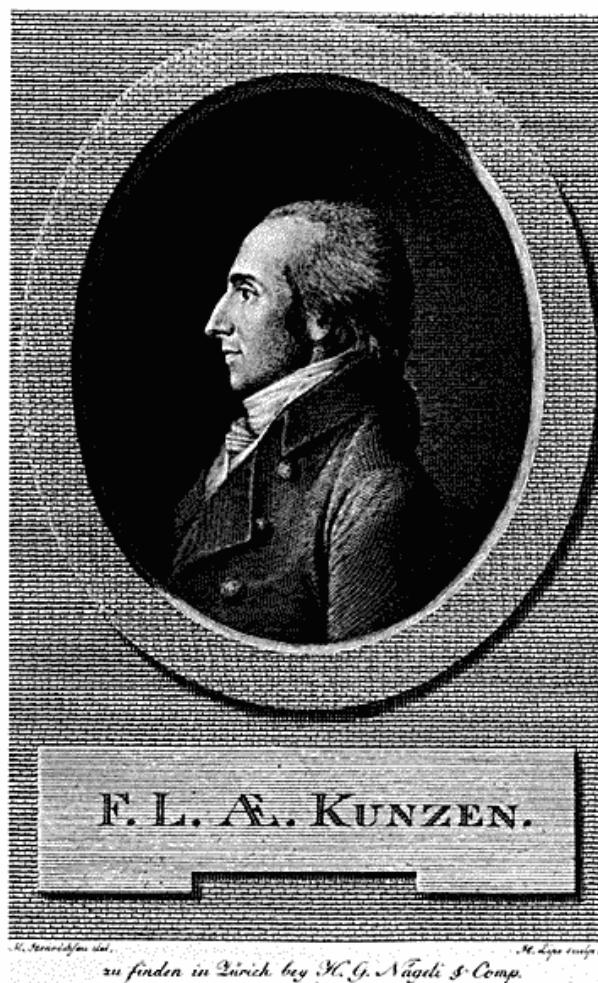
Im Dezember des Jahres 1812 wurde Friedrich Ludwig Æmilius Kunzen, seit 1795 als königlicher Kapellmeister im Dienste des dänischen Hofes tätig, von dem Kammerherrn August Wilhelm von Hauch ein weiteresmal um seinen fachlichen Rat gebeten. Es ging um eine größere Anschaffung für die königliche Kapelle.<sup>1</sup> Der schon längere Zeit kränkelnde und deshalb wohl auch in Geldnot geratene Komponist, Geiger und Harfenist Johan Henrik Lorentz(en), in letztgenannten Positionen schon seit 26 Jahren tüchtiges und angesehenes Mitglied der königlichen Kapelle,<sup>2</sup> wollte seine „Musicalske Bibliothek“ veräußern, die er über Jahre hinweg zusammengebracht, zumeist zusammengekauft hatte. Konkret dachte er daran, sie zum Preis von 800 Rthlr. vorrangig der Hofkapelle oder einem professionell mit Musik befaßten Interessenten zu überlassen.<sup>3</sup>

Gemäß den erhaltenen Archivquellen muß Lorentz über den Bestand einen „Catalog“ angefertigt und seiner Anfrage beigefügt haben. Diese Auflistung sollte es ermöglichen, rasch einen Überblick über den gesamten Inhalt zu geben. Bislang konnte ein derartiger Katalog jedoch nicht aufgefunden werden. Folgt man Sven Lunn, dann bestand diese „betydelige Samling“ in erster Linie „af Værker om Musik og Musikere, Tidsskrifter o.l.“. Er räumte freilich zugleich ein: „Samlingen synes ogsaa at have indeholdt Musikalier. I hvert Fald Kompositioner af

<sup>1</sup> Vgl. hierzu das Archivmaterial in: Rigsarkivet Kopenhagen, Det kgl. Teater og Kapel: C. Kgl. Resolutioner 45 (1806–1815), Nr. 3683.

<sup>2</sup> J.H. Lorentz lebte von 1762 bis 1818. Von 1786 bis 1810 diente er in der kgl. Kapelle, zugleich war er „Organist ved Citadellets Kirke“.

<sup>3</sup> Nach dem genauen Wortlaut der Archivakten (Anm. 1) handelt es sich um eine Sammlung, „hvilket han tilbyder til Brug for Kapellet, eller dem som dyrker Musikken“.



Das Kunzen-Porträt (Stich von J.H. Lips, 1809, nach einem Miniaturegemälde von Mathias Møller Henriksen)

Lorentz selv”.<sup>4</sup> Daß sich in jener Musiksammlung vermutlich auch der Klavierauszug zu Antonio Salieris Oper „Armida“ befunden hat – den übrigens F.L.Æ. Kunzen als junger Student in Kiel angefertigt hatte – ließe sich daraus folgern, daß Lorentzens Name 1783 in der Subskribentenliste dieses Druckes aufgeführt wird. Beizupflichten ist gewiß auch der Annahme, daß die Musikbibliothek Lorentzens die von ihm selbst verfaßten Kompositionen enthielt wie auch jene Arrangements, die er seit 1803 als „Stykker for Harpe eller Klaveer“ in der wöchentlich

<sup>4</sup> S. Lunn, *Opbygningen af Det kgl. Biblioteks Musiksamling* (= *Særtryk af Biblioteksaarbogen* 1946), S. 3–12.

unter dem Namen „Eunomia“ erscheinenden Reihe herausgegeben hatte.<sup>5</sup> Dieses komplette Periodikum befindet sich wohl nicht zufällig als Unikat im Besitz der Königlichen Bibliothek Kopenhagen.<sup>6</sup>

In seinem „Pro Memoria“, datiert vom 16. Dezember 1812, entledigte sich Kunzen rasch und mit wenigen Zeilen der von ihm verlangten gutachterlichen Stellungnahme. Dabei taxierte er nicht nur den Wert der Bibliothek, den er – im Blick auf die geforderte Summe – um ein Vielfaches höher einschätzte. Er verglich die Verhältnisse in Kopenhagen sogleich mit denjenigen in der norddeutschen Stadt Göttingen und erinnerte daran, daß der damals noch lebende und als „Universitätsmusikdirektor“ wirkende Johann Nikolaus Forkel die Bibliothek der dortigen Universität mittlerweile zu einem beneidenswerten Hort an Musikalien und Musikbüchern auf- und ausgebaut hatte.<sup>7</sup> Kunzen erkannte rasch die besondere Chance, die sich Kopenhagen in solcher Hinsicht eröffnete. Noch nicht lange war es her, daß die von Daniel Gotthilf Moldenhawer geleitete Königliche Bibliothek öffentlich zugänglich geworden war.<sup>8</sup> Mit dem Erwerb der Musiksammlung Lorentzen sowie deren Zusammenlegung mit dem bisher angesammelten Bestand ließe sich in der Königlichen Bibliothek der Grundstock zu einer gesonderten musikalischen „Fach“-Bibliothek legen, die letztlich jedem „Musickstudirende[n]“ zugute kommen mußte.

Kunzens Denkschrift, aufbewahrt im Reichsarchiv und zu finden als Beilage unter den königlichen Resolutionen, hat folgenden Wortlaut:<sup>9</sup>

P. M.

Die von dem Herrn *Lorentzen* für seine Musick-Bibliothek geforderte Summe ist so äusserst billig da sie ihm selbst 6 mahl so viel muß gekostet

<sup>5</sup> Eine genaue Auflistung des Inhalts der 1803/04 erschienenen 4 Hefte mit insgesamt 33 + 34 + 28 + 32 Kompositionen befindet sich in: I. Fellingner, *Periodica Musicalia (1789–1830)*, Regensburg 1986, S. 156–160. Von dieser Sammlung sind 1806 bzw. 1810 nochmals weitere Auswahl-Ausgaben erschienen (Ebenda, S.160).

<sup>6</sup> Ebenda, S. 156.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu H. Edelhoff, *Johann Nikolaus Forkel. Ein Beitrag zur Geschichte der Musikwissenschaft*, Göttingen 1935, S. 17.

<sup>8</sup> Moldenhawer gelang es, „at gøre det stille fyrste- og lærdomsbibliotek til et videnskabeligt brugsbibliotek, der i 1793 blev åbnet for offentligheden og fra nu af var til disposition for alle“ (K. Bøgh, *Det kongelige Bibliotek gennem 300 år*, Kopenhagen 1992, S. 11).

<sup>9</sup> Vgl. hierzu Anm. 1, Einlage.

haben. Die Anschaffung einer solchen Bibliothek ist um so nothwendiger, da es der großen Bibliothek ganz in diesem Fache fehlt, und der Musickstudirende alles was er sich nicht selbst anschaffen kann, ganz entbehren muß. Die Göttinger Bibliothek ist in diesem Fache sehr gut versehen, und hat an Herrn *Forkel* ihren eigenen Bibliothekar. Hier in Kopenhagen, wo eine solche Bibliothek weit nothwendiger wäre, hat man schlechterdings keine Aushülfe. Es wäre also zu wünschen, daß der Ankauff dieser kleinen Bibliothek Gelegenheit gäbe, daß dieses Fach einigermaßen completirt würde. Wenn der Conferenzzrath *Moldenhauer* dafür ein Fach einräumte, so würde es zugleich gut sein, wenn er alles was sich von musicalischen Werken auf der Bibliothek vorfinden möchte, dazuschlüge.

Kopenh d 16 Dec.  
1812.

ganz gehorsamst  
F.L.Ae. Kunzen

In seinem Schreiben vom 21. Dezember 1812 richtete Hauch daraufhin an den König die Empfehlung, jene Sammlung zu erwerben. König Friedrich VI. stimmte dem Kauf am 29. Januar 1813 zu. Für den Ankauf hatte Hauch nicht mehr und nicht weniger als die von Lorentz in Anschlag gebrachten 800 Rthlr. eingesetzt. Wohl aus Kenntnis der von Kunzen vorgenommenen Schätzung, derzufolge die Musikbibliothek ihren Erwerber „6 mahl so viel muß gekostet haben“, zeigte sich der König großzügig und ließ zu der geforderten Summe 400 Rthlr. hinzulegen.

Aus heutiger Sicht ist es nicht uninteressant, des näheren zu erfahren, wie der Ankauf motiviert wurde. In der von Hauch verfaßten „Forestilling“ trifft man in der Tat auf die Argumentation, daß die Anschaffung vor allem im Interesse derjenigen geschehen sollte, die sich studienhalber und wissenschaftlich mit Musik beschäftigen möchten. Vielleicht hat diese Bemerkung – „særdeles nyttig for de som studere og videnskabeligen dyrke Musikken“ – den damaligen Musikbibliothekar Sven Lunn zu dem Schluß geführt, den Hauptanteil der Sammlung in Quellen zur *Musica theoretica* zu suchen.

Auch der von Kunzen herrührende Vorschlag, die Lorentzsche Musiksammlung mit den bereits vorhandenen Beständen zu einer großen Musikbibliothek zu vereinigen, fand Gehör. Aus Hauchs diesbezüglicher Empfehlung an den König geht hervor, daß er sich mit „deres Bibliothekaren, Conferencenraad og Ridder *Moldenhauer*“ ins Benehmen setzen wolle, um zu erreichen, „[...] at de enkelte musicalske

Værke[r] som befindes paa Bibliotheket, maatte foreenes med denne Samling, samt at de musikalske Værke[r] som ere i Deres Samling maatte saavid muligt fortsættes, paa det at denne Samling kunde tiene til Udspring af Kundskabs Kilde for dem som i Tiiden maatte studere og videnskabeligen dyrke Musikken".<sup>10</sup> – Und in der Tat, mit dem 29. Januar 1813 – dem Tag der königlichen Befürwortung und offiziellen Abzeichnung dieses Vorschlags – war gleichsam der Grundstein zu jener „Musikafdeling“ gelegt, auf welche die Königliche Bibliothek heute, zumal im internationalen Vergleich, berechtigt stolz sein darf.<sup>11</sup>

Bereits Jahre früher zeigte Friedrich Ludwig Æmilius Kunzen als Hofkapellmeister wiederholt Interesse, solche Musikalien aus Privatbesitz anschaffen zu lassen, über deren besonderen künstlerischen Wert für ihn ohnehin keinerlei Zweifel bestand. Dabei dachte Kunzen offenbar nicht nur an die eigenen Aufführungswünsche mit der von ihm geleiteten königlichen Kapelle. Dank einer fleißig geübten Ausleihpraxis war dieser Notenbestand nachweislich auch anderen Musikinstitutionen und sogar einzelnen privaten Musikliebhabern zugänglich. Der Oberhofmarschall Hauch als eigentlicher Kapellchef hat solche Anschaffungswünsche nach Kräften unterstützt. Auch darüber geben erhaltene Archivakten näher Auskunft.

Am 17. März 1801 richtete Kunzen beispielsweise an den Oberhofmarschall die folgende Anfrage:<sup>12</sup>

[...] Da man *Schulzens* und meine andere geistl. Musiken so oft schon gehört hat, so glaube ich könnte man dies Jahr einmahl *Naumanns Kyrie* wiedergeben, das seit langer Zeit nicht bey Hofe gegeben ist. Die Musick dazu könnte man von *Sedlazeck* erhalten der diese Musick sowohl als auch *Mozarts Requiem* gern angebracht wissen möchte. Da dies nun Musiken von bleibendem Werthe sind, so wünsche ich daß Ew. Hoch und Wohlgebohren die Leihbibliothek mit diesen beyden Werken, die ihr gewiß zur Zierde gereichen werden, vermehren wollten.

<sup>10</sup> Ebenda (Anm. 1).

<sup>11</sup> Vgl. hierzu H. Ilsoe, *På Papir, Pergament og Palmblade ... Skatte i Det kongelige Bibliotek*, Kopenhagen 1993, S. 315 ff. sowie E. Dal, Peter Grønland (1761–1825). En holstensk musikdyrker i København, in: *Fund og Forskning VII* (1960), s. 101: „Musik er et af de studieområder, for hvilke Det kongelige Bibliotek er vort lands hovedbibliotek“.

<sup>12</sup> Rigsarkivet Kopenhagen, Det kgl. Teater og Kapel: 327 (1801–1803), Journal pag. 25, No. 118.

Bereits wenige Tage später antwortete Hauch auf dieses Ersuchen:<sup>13</sup>

[...] I Heenseende til den Foreslagne Kyrie af Naumann, vidste jeg ikke noget at erindre imod at den for i Aar bliver brugt, ligesom der fra min Side ey heller er noget imod, at Kapel Bibliotheket bliver forøget med den foreslagne Musik af Zedlazeck, hvilken jeg formoder ikke kan koste saa meget. –

H<sup>r</sup> Kapelmesteren ville derfor have den Godhed at lade forhøre hvad denne Musik koster, og derom underrette, for at jeg derefter kunde bestemme, om den kan afkøbes Zedlazeck, eller ikke.

Kunzen reichte bereits am 22. März „Herrn *Zedlazecks* Specification“ mit der Bemerkung an den Kapellchef weiter, daß sie ihm „nicht zu hoch angesetzt scheint“. Da Kunzen als Praktiker genauestens wußte, was zu einer Aufführung insgesamt an Materialien benötigt wurde, gab er zugleich zu bedenken, „ob man nicht für den angegebenen Preis auch noch eine *Souffleur*-Parthie und was allenfalls an Chorstimmen noch abginge, verlangen sollte“.<sup>14</sup>

Besagter Sedlaczek, einst von der Hessen-Casselschen Hofkapelle nach Kopenhagen gelangt, war seit 1785 zunächst als Waldhornist, später als Kontrabaßist Mitglied der königlichen Kapelle.<sup>15</sup> Er muß vor allem von Mozartschen Werken eine Reihe von Partituren besessen haben, aus denen er die königliche Kapelle mit Abschriften des erforderlichen Stimmenmaterials versorgen konnte. Als im Jahre 1806 Unschlüssigkeit darüber bestand, „welche Musikken in der Osterwoche zu geben seyen“ und Kunzen „als Komponist von Mehreren nicht gerne die Meinigen in Vorschlag bringen“ wollte, schlug er dem Oberhofmarschall vor: „*Zedlazeck* hat eine kleine Ostermusik von *Mozart*, ich glaube sie heißt: *Davide poenitente*, die sich wohl zur Aufführung eignete“.<sup>16</sup>

<sup>13</sup> Rigsarkivet Kopenhagen, Det kgl. Teaters Arkiv: Kapelprotokol (20. Okt. 1794 – 20. Aug. 1801), S. 350.

<sup>14</sup> Rigsarkivet Kopenhagen, Det kgl. Teater og Kapel: 327 (1801–1803), Journal pag. 30, No. 145.

<sup>15</sup> Vgl. C. Thrane, *Fra Hofviolonernes Tid. Skildringer af det kongelige Kapels Historie 1648–1848*, Kopenhagen 1908, S. 166, 174, 418, 442, 446.

<sup>16</sup> Rigsarkivet Kopenhagen, Det kgl. Teater og Kapel: 329 (1806–1807), Journal pag. 341, No. 139.

Über Jakob Sedlaczeck könnte die Musikbibliothek übrigens auch das Aufführungsmaterial zu Mozarts „Requiem“ erhalten haben. Das Kopenhagener Publikum vor allem mit diesem musikalischen Vermächtnis Mozarts vertraut zu machen, lag sehr in Kunzens persönlicher künstlerischer Absicht. Auch in Kopenhagen verfolgte er – wie zuvor in Frankfurt a.M. und in Prag – das Ziel, sich als Kapellmeister bevorzugt für Mozarts Meisterwerke einzusetzen. Wenn dies, wie in Kopenhagen, wiederholt auf Schwierigkeiten stieß, so ließ er sich auch durch mangelndes Verständnis unter den vermeintlichen Musikkennern nicht entmutigen.<sup>17</sup> Empfindlicher scheint ihn eher die Verweigerungstaktik seitens einzelner Kapellmitglieder getroffen zu haben. 1816 mußte er dem Kapellchef gegenüber laut Klage über eine brüskierende Disziplinlosigkeit führen. Allzu häufige Engagements bei Nebendiensten und Nebengeschäften verhinderten letztlich also die als notwendig angesetzten Proben zu Mozarts „Requiem“.<sup>18</sup>

Kunzen lag viel daran, sich auf eine geordnete Musikbibliothek stützen zu können. Folgt man dem Wortlaut einzelner Dienstbriefe, dann zählte die „Aufsicht über die Erhaltung der Hofmusiken“ sogar zu seinen Amtspflichten. Und da er augenscheinlich darum Sorge trug, bei Bedarf eine bestimmte Musik auch proben und aufführen zu können, mußte er sich oft mehr um die eingerissenen Ausleih-Usancen

<sup>17</sup> Vgl. hierzu des näheren C.E. Hatting, *Mozart og Danmark*, Kopenhagen 1991 (= Engstrøm & Sørdrings musikbibliotek Bd.19).

<sup>18</sup> Rigsarkivet Kopenhagen, Det kgl. Teater og Kapel: 335 (1816), Journal pag. 440, No. 306:

Ich bin genöthigt Ew. Excellenz zu melden, daß zum Einstudiren des *Requiem* für unsere Wittencasse sich nur die Hälfte der Mannspersonen, und von allen Bassisten nur 2 [...] eingefunden haben. Heute Vormittag nach der Probe von *Christi Död* gingen sie alle weg, weil sie nicht für die Wittencasse singen wollen. Bey der Anarchie die jetzt beim Theater herrscht, thut Jeder was ihm gefällt; daher muste ich auch heute die Probe beim *Requiem* aufheben, und sie auf nächsten Freitage ansetzen, wodurch die Kosten für Beyinstrumente und Wagen auf beinah das Doppelte kommen. Wir haben uns auch schon nach einigen Liebhabern umgesehen, um so einigermaßen die Lücken auszufüllen. Ew. Excellenz werden nun sehen daß trotz der ewigen Beneficen und Declamatorien die immer bis in die späte Nacht hineindauern, und wodurch der Dienst der Kapelle um die Hälfte mehr wie sonst erschwert wird, sie sich doch nicht gegenseitig der Gegendienste sonderlich zu erfreuen hat; im Gegentheile hat sie schon seit 4-5 Jahren erfahren müssen, daß sich ein Theil des Personals dem zu entziehen sucht.

Kopenh. d 10 April  
1816

unterthänigst  
F.L.Æ. Kunzen

kümmern als ihm lieb war. Wer heute für eine ordnungsgemäße Bibliotheksbenutzung verantwortlich ist, mag erstaunt sein oder sich darüber amüsieren, mit welchen Problemen damals ein königlicher Kapellmeister in seinem Berufsalltag zu tun hatte und was er im einzelnen unternehmen mußte, um sie zu lösen.

Aus einem „Promemoria“ an den Oberhofmarschall sind mehrere Details über eine solche Maßnahme zu erfahren, die Kunzen fast an die Grenze der Pedanterie getrieben hatte, weshalb er sich wohl auch zu rechtfertigen genötigt sah:<sup>19</sup>

*P. M.*

Die Ursache, warum sich die Direction des Concerts in der Academie an Ew. Hoch- und Wohlgebohrnen um eine Passions- Musick gewandt hat ist folgende. Der Herr Kap.[itän] *Restorff* hatte vor einiger Zeit Schulzens Hymne und mein *Jubilaem* für die Academie geliehen, und beyde über 6 Wochen behalten und obgleich ich öfters durch den Kapellboten sie zurück fordern ließ, so erhielt ich sie doch erst nach dieser Zeit und zwar in einzelnen Stimmen zurück, so daß es mir unmöglich war genau zu bemerken ob nichts daran fehle. Dies war Veranlassung, daß ich an die Direction schrieb: daß da mir es obliege genaue Aufsicht über die Erhaltung der Hofmusiken zu halten, so könnte ich, so gerne ich auch der Gesellschaft dienen wollte, es nur unter folgenden Bedingungen thun, nemlich:

- 1.) daß Einer der Directeure einen Empfangsschein worinnen die Anzahl der Singstimmen angegeben sey, ausstelle.
- 2.) daß alles in der Ordnung wieder abgeliefert würde worinn man es erhalten habe.
- 3.) daß die Umschläge nicht weggeworfen würden, noch die Stimmen beschmutzt, zerrissen, mit fremden Nahmen beschrieben, oder verlohren gingen.
- 4.) daß wenn eine geliehene Musick nicht in dem nächsten Concert gegeben würde, solche mir wieder nach 8 Tage Verlauf abgeliefert werden müsse.

Nur unter diesen Bedingungen könnte ich Ihnen in Zukunft für meine Person damit dienen. Ich glaubte übrigens nicht daß Verhin-

<sup>19</sup> Rigsarkivet Kopenhagen, Det kgl. Teater og Kapel: 327 (1801–1803), Journal pag. 166, No. 169.



derungen eintreffen würden, daß sie nicht gerne die beyden Musiken, um die sie ansuchten nemlich: *Christi Död* oder *Opstandelsen* erhalten könnten; nur könnte ich sie Ihnen nicht eher als drei Tage vor der Aufführung zustellen, da ich wegen der bevorstehenden Hofmusiken nicht wissen könnte, ob wir sie nicht selbst gebrauchten.

Vermuthlich stehen dem Herrn Kap. *Restorff* obige Punkte, wozu er selbst die Veranlassung gegeben hat, nicht an, um von Ew. Hoch und Wohlgebohrnen zu vernehmen, ob dies mit Ihrem Willen geschehe oder ich aus Eigensinn oder Partheilichkeit für die Harmonie so eigenmächtig verfare.

Daß die obigen Punkte ihre guten Gründe haben, davon kann ich Ew. Hoch und Wohlgebohrnen die Belege vorlegen.

Kopenh. d 30 März  
1802

Ew. Hoch und Wohlgebohren  
ergebener Diener  
F.L.Æ. Kunzen

Daß Kunzen die *Moldenhawersche Bibliothek* selbst auch in Anspruch nahm, wenn es galt, Kompositionen zu liefern oder eine musikalische Literatur ausfindig zu machen, die etwas außerhalb des alltäglichen Opern- und Konzertbetriebs lagen, ist gleichfalls einem Archivdokument zu entnehmen. 1814 ließ der Hofkapellmeister, einer zeremoniellen Musik wegen, in die der zelebrierende Bischof einzubeziehen war, nach solchen Wechselgesängen suchen, die – gemäß der Liturgie – dafür angemessen erschienen. Da in diesem Zusammenhang von der Pfingstsequenz „*Veni sancte spiritus*“ die Rede ist, könnte es sich um eine Musik für das Pfingstfest des folgenden Jahres gehandelt haben. Die Suche verlief jedoch keineswegs erfolgreich, so daß Kunzen resigniert dem Oberhofmarschall berichten mußte:<sup>20</sup>

Von dem Conferenzzrath *Moldenhauer* habe ich verschiedene Sammlungen von Messen erhalten, worunter auch die des *Veni S. Spir.*, ich kann aber in dieser Beschaffenheit durchaus keinen Gebrauch davon machen. Das eigentliche *Ritual*, so wie es in Deutschland in den Kirchen gesungen wird, ist es nicht, und ich weiß nicht wie ich dazu kommen soll. Es wäre zwar leicht diese Worte in eine neue Musick zu

<sup>20</sup> Rigsarkivet Kopenhagen, Det kgl. Teater og Kapel: 334 (1814–1815), Journal pag. 204, No. 525.

setzen, aber wie wird es denn mit dem correspondiren des Bischoffs, der zu wenig musicalisch ist, als daß er mit uns intoniren könnte. Auf jeden Fall wird das nur jämmerlich ausfallen.

Von Kunzen haben die Zeitgenossen zumeist in Tönen besonderer Hochachtung gesprochen. Sie galt sowohl dem Menschen wie seiner Kunst. Das Gerbersche Lexikon bezeichnete ihn als „einen unserer vortrefflichsten Künstler, sey es von Seiten seiner Komposition, seines Klavierspiels, seiner Kunstwissenschaft oder seines Herzens“.<sup>21</sup> Johann Abraham Peter Schulz war Kunzen, der ursprünglich Jura studieren sollte, früh bereits im Hause des Kieler Professors C.F. Cramer begegnet und hatte „mit einem Worte, sein großes Genie zu bewundern“ gelernt. Es war entscheidend Schulz, der Kunzen darin bestärkte, eine musikalische Laufbahn einzuschlagen und es seinem Vater und Großvater gleich zu tun. Schulz war es schließlich auch, der dem dänischen König 1795 vorschlug, Kunzen – mittlerweile als Kapellmeister in Prag tätig – nach Kopenhagen zu verpflichten. In Kunzen erblickte Schulz vor allem den geeigneten Mann, die dänische Residenz mit Mozarts Musik vertraut zu machen und sie mit neuen Werken im Geiste Mozarts zu bereichern. In Prag nämlich hatte das verwöhnte Publikum sogar Kunzens eigene Bühnenwerke „mit dem lautesten Beyfalle“ aufgenommen, „ohngeachtet solches so sehr durch die Mozartschen Singstücke verwöhnt war, daß in langer Zeit kein anderes dort hatte aufkommen können“.<sup>22</sup>

1799 kündigte die Leipziger „Allgemeine musikalische Zeitung“ ihren Lesern einen gesonderten Bericht „ueber die Verdienste des Hrn. Kapellmeister Kunzen um die Musik in Kopenhagen“ an und beklagte zugleich: „Es ist ein wahrer Verlust für Deutschland, dass die Werke dieses Mannes [...] so wenig bekannt sind. Nur seine frühern Opern und besonders sein Winzerfest hört und liebt man auf unsern Theatern: und gleichwohl hat der Komponist in diesem letztern mehr dem Zeitgeschmack nachgegeben, als seinen hervorstechenden Genius frey walten lassen. Weit mehr ist dies letztere geschehen in den Opern, welche er in den letzten drey Jahren [für Kopenhagen] geschrieben“ hat.<sup>23</sup> Und in einem anderen Artikel desselben Jahres hieß

<sup>21</sup> E.L. Gerber, *Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler*, Dritter Theil, Leipzig 1813, Sp. 149.

<sup>22</sup> Ebenda, Sp. 150.

<sup>23</sup> AmZ 1 (1798/99), Sp. 546.

es: „In Kopenhagen genießt der würdige Kunzen ungestört die Achtung und den Beifall seines Hofes und aller wahren Musikkennner und Liebhaber. Mit unermüdetem Fleiß, aber nicht mit modischer Flüchtigkeit, hat er wieder zwey Meisterwerke geliefert, welche unter das Vortrefflichste gehören, was sein Genius geschaffen hat: Das Halleluja der Erschaffenen und ein Passionsoratorium“.<sup>24</sup>

Als im Jahre 1800 Kunzens deutsche Oper „Ossians Harfe“ in Wien uraufgeführt wurde, vermerkte die gleiche Leipziger Musikzeitung: „Kunzen, der [...] für Deutschland fast gänzlich verlohren zu seyn schien, hat endlich sein Vaterland einmal wieder mit einer neuen Oper [...] beschenkt, die, [...] seiner ganz würdig ist. Leider kennt Deutschland von alle den trefflichen Sachen, die Kunzen für Dänemark geschrieben hat, noch wenig oder nichts, und doch sind gerade diese seine vorzüglicheren“.<sup>25</sup> Und als 1808 sodann Kunzens „Halleluja der Schöpfung“ im Wiener Hoftheater zur Aufführung gelangte, war die Kritik der Meinung: „Ein herrliches Stück, voll Feuer, Erhabenheit und mildem Reiz, wo sich der Schimmer der modernen mit dem einfachen Schwunge der ältern Musik aufs glücklichste vereinigt“.<sup>26</sup>

Doch bereits damals zeichnete sich als zwangsläufige Realität ab, was Friedrich Kuhlau 1811 an den Leipziger Verleger Breitkopf berichtete, daß nämlich bei der schmalen Zahl der für ein deutsches Publikum bestimmten Vokalwerke – und der königliche Kapellmeister war aufgrund seiner Bestallung in erster Linie für die Vokalmusik engagiert – Kunzen eigentlich nur in Dänemarks Residenzstadt eine Hörerschaft besaß. Kuhlau schrieb: „Kunzen (Professor der Musik u. Capellmeister, auch Ritter von Dannebrog) ist ein sehr würdiger Mann. Sie kennen wohl sein Halleluja der Schöpfung u. andere meisterhafte Compositionen von ihm. Seine besten und grössten Werke, die nicht ins Deutsche übersetzt sind, kennt und schätzt man leider nur hier“.<sup>27</sup>

Als überaus notwendig erachteten es deshalb die Herausgeber der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“, ihren Lesern 1815 wenigstens eine Übersicht über Kunzens zurückliegende Kopenhagener Kompositionstätigkeit zu verschaffen. Dieser Bericht wurde mit dem Satz eingeleitet: „Die ausgezeichneten Verdienste unsers Kapellmeisters, Kunze[n], dieses berühmten Componisten und Musicdirectoren, sind in

<sup>24</sup> AmZ 2 (1799), Sp. 53.

<sup>25</sup> AmZ 2 (1800), Sp. 268.

<sup>26</sup> AmZ 10 (1808), Sp. 240.

<sup>27</sup> Zit. nach G. Busk (Hrsg.), *Kuhlaus breve*, Kopenhagen 1990, S. 41.

Deutschland, wo seine *Weinlese*, wiewol eine Jugendarbeit, noch immer zu unsern gefälligsten und beliebtesten Opern gezählt wird, gewiss im dankbaren Andenken aller Freunde und Kenner der Musik. Da aber nunmehr schon über 15 Jahre verflossen sind, seit er dem deutschen Vaterlande nur noch durch Geburt und die innigste Liebe zu demselben angehört, und in dieser ganzen Zeit, besonders aber in der letzten, wo aller Verkehr mit Dänemark so sehr gehemmt war, nur sehr wenig von der künstlerischen Thätigkeit dieses trefflichen Mannes in Deutschland bekannt worden ist: so glaube ich, dass es sowol den Lesern dieser Blätter, als den deutschen Musikhandlungen, die über eine oder die andre seiner Arbeiten in Verlagsunterhandlungen mit ihm zu treten wünschen, willkommen seyn dürfte, hier eine vollständige Uebersicht aller seiner, in Copenhagen bisher geschriebenen Werke zu erhalten". Der Berichterstatter schloß seine „Nachrichten“ zugleich mit dem Fazit, daß durch Kunzens „musterhafte Direction der kön. Kapelle und des Theaterorchesters“ diese Institution zu einer „der ersten in Europa“ geworden sei und daß die dort empfangenen „musikalischen Genüsse“, zu dem „Schönsten und Grössten“ gehörten, was „wir auf unsern Reisen in der Musik gehört haben!“<sup>28</sup>

Rückblickend gesehen besaß Kunzen zwei Vaterländer, denen er zugeneigt war: eines kraft seiner Herkunft aus dem reichsstädtischen Lübeck, ein anderes aufgrund der von ihm getroffenen Berufswahl im dänischen Königreich. Letzteres scheint er favorisiert zu haben. Bereits 1793 ersuchte er von Frankfurt aus den in Kopenhagen neu ins Amt berufenen Theaterchef von Ahlefeldt um eine Wirkungsmöglichkeit in der dänischen Residenzstadt. Dabei bekannte er: „[...] ich würde den Ort nie verlassen haben, wenn ich nicht, durch die Feindschaft des vormahligen H.<sup>n</sup> Oberhofmarschall, der mir alle Hofnung benahm je befördert zu werden, gezwungen worden wäre mein Brod ausserhalb eines Landes zu suchen, das mir damals mehr als mein Vaterland war“.<sup>29</sup>

Kunzens beide Vaterländer, sowohl das deutsche wie das dänische, haben ihn zunehmend als einen „Fremden“ betrachtet und ihn nach seinem Tode darüber vergessen. Seltsam mutet in dieser Hinsicht bereits der Nekrolog an, der 1818 in den Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichten erschienen ist, die sich ihrer patriotischen Einstellung wegen oft sehr eigensinnig zeigten. Umständlich suchte der

<sup>28</sup> AmZ 17 (1815), Sp. 65 ff.

<sup>29</sup> Rigsarkivet Kopenhagen, Det kgl. Teater og Kapel: A.8.VI. (16.5.1792 – 22.8.1794), No. 48.

Verfasser Kunzens Würdigung mit der Begründung zu legitimieren: „Da Kunzen, nach dem Zeugnisse derer, die ihn kannten, als Mensch und Künstler gleich achtungswürdig, nicht bloß in einer Stadt geboren war, auf welche die Prov. Ber. auch Rücksicht zu nehmen pflegen, sondern auch einen Theil seiner Jugend in Kiel zubrachte, so werden einige Nachrichten von ihm [...] hier nicht am unrechten Orte stehen“.<sup>30</sup>

Kunzen verstarb in der Nacht zum 29. Januar 1817 nach einer hochdramatischen Auseinandersetzung mit seinem alten Freund Baggesen an den Folgen eines Schlaganfalls.<sup>31</sup> Auch über seinen Tod hinaus blieb Kunzen für besondere Kenner von musikalischen Werken, Gattungen und der Geschichte der Musik eine geachtete Größe. Im einzelnen zu nennen wären Hans Georg Nägeli, Robert Eitner, Philipp Spitta oder Hermann Kretzschmar. Nägeli etwa wagte in seinen 1826 gedruckten „Vorlesungen über Musik“ sogar den Satz, daß man es uns dereinst gewiß „zum gerechten Vorwurf machen [wird], wie wir in Kunzen einen Componisten ersten Ranges so verkennen konnten“.<sup>32</sup>

Bereits 1817 konnte man in dem Nekrolog der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ lesen, daß mit Kunzen „nicht nur unter allen jetztlebenden Componisten einer der einsichtsvollesten, ausgebildetsten und gründlichsten, sondern auch ein Künstler von ausgezeichnetem Talent, edler Richtung und grossem Fleis, begraben worden. Wir dürfen seine umfassende Biographie um so eher erwarten, da er zugleich als Mensch sehr achtungswürdig und sehr geachtet, auch mit mehren der ausgezeichnetsten Freunden der Wissenschaften und Künste in Kopenhagen in, mehr oder weniger nahen, stets angenehmen Verhältnissen stand“.<sup>33</sup>

Die hier geforderte Biographie steht nach bald 200 Jahren noch immer aus, gleichfalls eine wissenschaftlich fundierte Würdigung seines Oeuvres, die sich nicht mit dem Fazit zufrieden geben sollte, in Kunzen letztendlich einen Mozart-Epigonen erkennen zu müssen.<sup>34</sup>

<sup>30</sup> *Schleswig-Holstein-Lauenburgische Provinzialberichte für das Jahr 1818*, 3. Heft, Kiel 1818, S. 336 ff.

<sup>31</sup> J.L. Baggesen, *Trylleharpens Historie*, Kopenhagen 1818, S. 216 ff.

<sup>32</sup> H.G. Nägeli, *Vorlesungen über Musik mit Berücksichtigung der Dilettanten*, Stuttgart und Tübingen 1826, S. 220.

<sup>33</sup> AmZ 19 (1817), Sp. 185.

<sup>34</sup> T. Krogh, *Zur Geschichte des dänischen Singspiels im 18. Jahrhundert*, Kopenhagen 1924, S. 268: „Kunzen endlich ist ein so starker Eklektiker im Banne Mozart's, daß auch er als 'dänischer' Komponist nicht anzusprechen ist“.

Ob dies – im europäischen Norden zumal – nicht eher einem Kompliment gleichkommt als einem Verdikt, sollte ernsthaft überdacht werden. Jedenfalls sollte es erneut neugierig machen.

Kompositionen von Kunzen sind in europäischen Ländern vom englischen York bis hin zum rumänischen Hermannstadt auf viele Bibliotheken verteilt. Unter ihnen nimmt die Königliche Bibliothek in Kopenhagen gleichwohl eine bevorzugte Stellung ein; sie ist diejenige, welche die meisten Autographe, überhaupt die meisten handschriftlichen Quellen besitzt. Dies gilt sowohl für Werke, die – wie die große Oper „Holger Danske“ (UA: 1789) oder die Singspiele „Viinhøsten“ (UA: 1796) und „Dragedukken“ (UA: 1797) – auch in Form eines Klavierauszuges im Druck erschienen sind, als auch für solche bis auf den heutigen Tag ungedruckt gebliebenen Kompositionen wie die Klaviersonate in cis-moll.

Das Jahr 1995 ist im Blick auf Kunzens Kopenhagener Amtsantritt von 1795 ein Jubiläumsjahr. In mehrfacher Weise sollte es Anlaß bieten, sich dieses „dänischen Mozart“ zu erinnern. Sofern sich die Frage stellt, welchen Beitrag hierbei die Königliche Bibliothek leisten könnte, um sowohl der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Kunzen als auch der Wiederaufführung einiger seiner Werke Impulse zu geben, möchten die folgenden Überlegungen als konkrete Vorschläge hierzu verstanden werden.

(1.) Wer sich, um ein Urteil über den Singspielkomponisten Kunzen zu gewinnen, mit dem Studium der gedruckten Klavierauszüge begnügt, erhält mit Sicherheit ein unzureichendes Bild. Es gehört zur Eigenart damaliger Klavierauszüge, daß sie bevorzugt die Sologesänge und Duette, kaum jedoch die ausgedehnten Ensemblesätze zum Abdruck brachten, die sich zum häuslichen Musizieren eben weniger eigneten. Gerade jedoch in der Gestaltung der Aktschlüsse liegt eine unverkennbare Stärke Kunzens. Das Finale des 1. Aktes zu „Viinhøsten“ – in der deutschen Fassung von 1793 hieß das Singspiel „Die Weinlese“, später auch „Das Fest der Winzer“ – besteht aus fünf Einzelteilen, das zum 3. Akt aus sieben. Nicht weniger ausgearbeitet und mehrteilig ist der Schluß des 2. Aktes, in dem sogar ein vierstimmiger Kanon erklingt. Daß dieser Kanon in die Szene integriert ist, daß mit der Kanonmelodie zugleich der folgende Chor beginnt, ist nur der Partitur zu entnehmen.

Da die in der Königlichen Bibliothek vorhandenen Partiturhandschriften der Singspiele „Viinhøsten“ und „Dragedukken“ sehr sauber geschriebene und gut leserliche Exemplare sind, da beide Werke nicht ohne Grund durch „Det Neuopp-Callenbergske Operaselskab“ jüngst



Beginn der Klaviersonate cis-moll (mu 6504.0730)

in einer Bearbeitung von Erik Kaltoft und Henrik Nyrop-Christensen in Aarhus zur Wiederaufführung gelangten, sollten sie durch einen Faksimiledruck auch der wissenschaftlichen Forschung zugänglich gemacht werden. Und wenn man dabei vor der Qual der Wahl stehen sollte, gäbe es gesonderte Argumente, sich für „Viinhøsten“ zu entscheiden. Es ist das nachweislich am häufigsten auf dem Königlichen Theater aufgeführte Singspiel Kunzens; bis zum Jahre 1817 waren insgesamt 49 Aufführungen zu vermerken.<sup>35</sup> Selbst wenn von diesem Singspiel bereits ein Faksimiledruck nach dem Berliner Exemplar erschienen ist – sehr nachlässig und fehlerhaft herausgegeben bei dem Verlagshaus Garland<sup>36</sup> – dann sollte dies kein Hinderungsgrund sein. Im Gegenteil, erst so ließe sich für einen wechselseitigen Vergleich der dänischen

<sup>35</sup> Vgl. hierzu Th. Overskou, *Den danske Skueplads*, Kopenhagen 1860 (III. Teil), 1862 (IV. Teil).

<sup>36</sup> Th. Bauman (Hrsg.), *F.L.Ae. Kunzen: Das Fest der Winzer* (= German opera 1770–1800, Vol. 11), New York und London 1986 (Faks.).

Fassung von 1796 mit der Berliner von 1807 die nötige Quellengrundlage an die Hand liefern.

(2.) Es besteht keinerlei Zweifel darüber, daß – international gesehen – die am dringlichsten zu bewerkstelligende Edition die der Oper „Holger Danske“ sein muß (mu 6405.1932 [ca. 1788] und mu 6504.0731 [ca. 1789]). Veröffentlicht sind seit der Kopenhagener Uraufführung des Jahres 1789 lediglich Klavierauszüge, in Halberstadt gelangte 1829 nochmals ein einzelner Ausschnitt in Druck.<sup>37</sup> Im Zuge einer ästhetisch-kompositorischen Auseinandersetzung mit diesem Werk hieß es 1792 in Berlin: „[...] der Verfasser dieses Aufsatzes würde sich kein öffentliches Urtheil über das gemeinschaftliche Werk der Herren Baggesen und Kunzen, ihren Erstling in dieser Gattung, erlauben, wenn er nicht bey zufälliger Gegenwart in Copenhagen diese Oper, von den fünfmal, die sie daselbst gegeben seyn wird, viermal gehört – sie zu hören, darf er wohl sagen, das Glück gehabt hätte, denn sie ist ein wahres Genieproduct, und wird – nicht mehr gegeben!“<sup>38</sup>

Unfaßbar erschien damals einem kompetenten Zeitzeugen, was im Abstand von mehr als 200 Jahren nur noch unbegreiflicher erscheinen muß. Diese Oper, die in Musikgeschichten und Lexika als „dänische Nationaloper“ gefeiert wird und wodurch Dänemark in der Chronologie europäischer „Nationalopern“ eine geschichtlich frühe Position einnimmt,<sup>39</sup> fand bis heute keine Berücksichtigung im Repertoire des Königlichen Theaters. Eine durch Torben Krogh erreichte Wiederaufführung im Okkupationsjahr 1941 litt unter dieser unheilvollen Situation und einem neuerlichen Mißverständnis.<sup>40</sup> Wenn es, zugegeben, noch immer etwas schwerfallen mag, die Oper als „dänische“ National-

<sup>37</sup> A. Mühlhing (Hrsg.), *Museum für Pianoforte, Musik und Gesang*, Halberstadt [1829], 2. Jg., 7. Heft, Nr. 29 (S. 82–84). Eine handschriftliche Partitur des „Holger Danske“ befindet sich auch in Zürich (Zentralbibliothek AMG XIV 741 [Ms. 670]) und ein handschriftlicher Klavierauszug in der Staatsbibliothek zu Berlin (Mus. ms. 12344).

<sup>38</sup> *Musikalische Monathsschrift*, 1. Stück, Berlin 1792, S. 6.

<sup>39</sup> H. Lühning, *Das Theater Carl Theodors und die Idee der Nationaloper*, in: L. Finscher u.a. (Hrsg.), *Mozart und Mannheim*. Kongreßbericht Mannheim 1991, Frankfurt a.M. 1994, S. 89 ff.

<sup>40</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang T. Krogh, *Holger Danske*, in: *Nationaltidendes kronik* (6. Okt. 1940), [Wiederabdruck in:] *Musik og Teater*, 1955, S. 104 ff., ferner die Aufsätze von S. Lunn: *Omkring Holger Danske*, in: *Dansk Musiktidsskrift* 16 (1941), S. 27 ff.; *Oberons Tryllehorn*, in: *Ebenda* 19 (1944), S. 75 ff.



oper zu akzeptieren; keinerlei Zweifel können jedoch gegenüber dem kompositorisch-künstlerischen Wert dieser „Oberon“-Partitur bestehen. Wer immer sich mit ihr näher beschäftigt hat – C.A. Martiensen, Hermann Kretzschmar, Torben Krogh, Sven Lunn, Anna Amalie Abert, Nils Schiørring, Ole Kongsted – kam zu der gleichen positiven Beurteilung.<sup>41</sup> Vor und noch lange Zeit nach ihrer Uraufführung besaß das Musiktheater Nordeuropas in der Tat keine bedeutendere „große Oper“ als dieses Werk von Baggesen und Kunzen. Die deutsche Opernbühne hat dieses Werk übrigens bis zum heutigen Tag überhaupt noch nicht kennengelernt.

Für Kunzens Oper existiert sowohl ein dänischer wie ein – weniger brauchbarer – deutscher Text. Eine verantwortungsvolle wissenschaftlich-kritische Edition, die zugleich das Aufführungsmaterial erarbeiten und bereitstellen müßte, ist keine kurzfristig zu bewältigende Arbeit. Sie sollte allerdings das vorrangige Ziel aller zukünftigen Editionsplanungen und -vorhaben darstellen.

(3.) Als nützlicher Baustein zur Rezeptionsgeschichte des „Holger Danske“ liesse sich – als flankierendes Unternehmen gleichsam – ein anderes Vorhaben ins Auge fassen, das gezielt die öffentliche Diskussion betrifft, welche diese Oper ausgelöst hat: Die anlässlich der sog. „Holger-Fehde“ abgefeuerten Kritiken zielten zwar an Kunzens Musik vorbei, weil es hier in der Tat kaum etwas zu treffen gab, gleichwohl mußte sich der Komponist mitgetroffen fühlen.<sup>42</sup> Spätestens als Peter Andreas Heiberg seine Parodie „Holger Tydske“ veröffentlichte und mit seinem Vorwort den kulturpolitischen Kurs absteckte, der es vorerst aussichtslos werden ließ, daß Kunzen, der Deutsche, in ein seinem Können und seinen Verdiensten angemessenes königliches Amt be-

<sup>41</sup> Vgl. hierzu Anm. 40, des weiteren C.A. Martiensen, 'Holger Danske', Oper von Fr.L.Æ. Kunzen, in: ZIMG 13 (1911/12), S. 225 ff.; H. Kretzschmar, *Geschichte der Oper*, Leipzig 1919, S. 223; A.A. Abert, „Oberon“ in Nord und Süd, in: U. Haensel (Hrsg.), *Beiträge zur Musikgeschichte Nordeuropas* (= Fs. Kurt Gudewill), Wolfenbüttel und Zürich 1978, S. 51 ff.; N. Schiørring, *Musikkens Historie i Danmark fra 1750 til 1870*, Kopenhagen 1978, Bd.2, S. 100f. – O. Kongsted hat 1984 eine konzertante Aufführung durch Danmarks Radio in die Wege geleitet und kommentiert.

<sup>42</sup> Vgl. hierzu P. Hansen, Holgerfeiden. En litteraturhistorisk Skildring, in: *Nytaarsgave*, hrsg. von Foreningen „Fremtiden“ 2 (1867), S. 163 ff.; O. Feldbæk und V. Winge, Tyskerfejden 1789–1790. Den første nationale konfrontation, in: O. Feldbæk, *Dansk Identitetshistorie*, Bd.2: Et yndigt land 1789–1848, Kopenhagen 1991, S. 9 ff.

Subskribenternes Navne.		
Hans Majestæt Kongen	-	12 Ex.
Hans Kongelige Høihed Kronprindsen	-	4 -
Hans Kongelige Høihed Arveprindsen	-	4 -
Hans Durchl. Prindsen af Augustenborg	-	1 -
København		
Hr. Adler, <i>Profytor.</i>		Fredrik Falbe.
— Ahlers, <i>Spiegelfører.</i>		Hr. Falk, <i>Secrtaire.</i>
— Alling.		Fruer Frisk, <i>Jufvraadinde.</i>
Fruer Anker, <i>Conferentsraadinde.</i>		— Fumari, <i>Profytorinde.</i>
Hr. Baggesen, <i>Lector.</i>		— Grub, <i>Jufvraadinde.</i>
— Balling, <i>Regimentsquartiermester.</i>		Fredrik Grodtschilling.
— Berens, <i>Commerceraad.</i>		Hr. Grube, <i>Copist.</i> 2 Ex.
Hr. Becker.		— Gude, <i>Koniglig Ervianskriver.</i>
Fruer Bernhoff, <i>Grønde.</i> 2 Ex.		— Hagerep, <i>Esseraad.</i>
Hr. Bertouch, <i>General-Adjutant.</i>		Hr. Halmpp.
— Bindeshøll, <i>Stad afu.</i>		Hr. Hansen, <i>Commerceraad.</i>
— Birch, <i>Secrtaire.</i>		— Heiberg, <i>Secrtaire.</i>
— Bötcher.		Fruer Heinrich, <i>Conferentsraadinde.</i>
Fruer v. Bolten, <i>Berøst.</i>		Baronesse Holck, <i>Hofdame.</i>
Fredrik Borsmann.		Hr. Hornemann, <i>Copist.</i>
Hr. v. Brockdorff.		— Hornemann, <i>Informator ved de kongelige Papeer.</i>
— v. Brockenhuis, <i>Rejsehaaber.</i>		— Hornemann, <i>Tegneskriver.</i>
Fruer Brun, <i>Agronome.</i>		Fredrik Hvid.
— de la Calmette, <i>Commerceraad.</i>		Hr. Jørgensen.
— Colbjørnsen, <i>Jufvraadinde.</i>		Hr. Jørgensen, <i>Mægler.</i>
Fredrik de Coninck.		— Kaa, <i>Lieutenant i St. Enev.</i>
— Cramer.		Fruer Kalkreuter, <i>Moderinde.</i>
Hr. Dødt, <i>Apoth.</i>		Hr. Kirchhoff.
— Fabricius v. Tengnagel, <i>Conferentsraad.</i>		Hr. Kirstein, <i>Secrtaire.</i>
— Fabricius, <i>Lieutenant i St. Enev.</i>		— Knudsen.
— Falbe, <i>Esseraad.</i>		Fredrik Kofoed.
		Hr. Kolling.

Ausschnitt aus der Subskriptionsliste zu den „Viser og lyriske Sange“ (1786), gezielt auf Kunzens Kopenhagener Bezieher gerichtet

rufen werden konnte,<sup>43</sup> war es Kunzen klar, daß er – wollte er des weiteren eine musikalische Karriere verfolgen – die Hauptstadt verlassen mußte.

Um zu zeigen, daß die „Holger-Fehde“ auch eine humoristische Seite besaß, um vor allem zu verdeutlichen, mit welcher überlegenem musikalischem Witz der junge Kunzen auf die Holger-Parodie Heibergs zu reagieren wußte, sollte man an die Edition jenes anonym überliefer-

<sup>43</sup> Anonym [P.A. Heiberg], *Holger Tydske. Heroisk Opera i tre Akter til Hr. F.L.Æ. Kunzens Musik, ved Forfatteren af Michel og Malene*, Kopenhagen 1789. Hier heißt es u.a.: „I Betragtning heraf vil Hr. Kunzen selv vist ikke fordømme min Patriotisme, naar jeg aabenhiertigen tilstaaer, at jeg misunder ham, som en fremmed Mand – thi han staaer ikke, saa vidt jeg veed, i nogen Besoldning her i Landet, hvorføre han kunde ansees som min Landsmand – at have viist sig første Gang i et Arbeide, der, efter naturlig Ret og Billighed tilhørte dem, der enten ved Fødselen ere, eller i Følge andre Forbindelser bør ansees som Danske“. (S. 10f.).

ten opusculum denken, das die Königliche Bibliothek noch gar nicht als von Kunzen stammend an die Internationale RISM-Zentrale gemeldet hat. Gemeint ist das Autograph „Meines Veters Compositionen zu Holger Tydske, mit seinen eigenen, und den des Herausgebers dazugemachten Anmerkungen“. – Edieren sollte man diese musikalische Replik mit einem umfänglichen Kommentar und einer Dokumentensammlung, die all jene verstreut publizierten Kritiken, Antikritiken, „Auslassungen“, Gedichte, Briefe u. dgl. umfaßt, die die „Holger-Fehde“ – vergleichbar der Pariser „querelle des bouffons“<sup>44</sup> – hervorgebracht hat.

(4.) Um zum anderen an einem spektakulären Werk erfahrbar zu machen, wie Kunzens künstlerische Auseinandersetzung mit Mozartschen Partituren erfolgt ist und in welchem Maße oder in welcher Weise er seinerseits über Mozart hinweg „weiterkomponiert“ hat, sollte jene „Ouverture nach dem Thema der Ouverture zur Zauberflöte“, die 1808 in Leipzig bei dem Verlag A. Kühnel im Stimmendruck erschienen ist, in Partiturform gebracht und neu ediert werden. Komponiert ist diese Ouvertüre für Streicher in Quintettbesetzung, für 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotti, 4 Hörner, 2 Trompeten und 2 Pauken. Die Königliche Bibliothek besitzt den kompletten Stimmensatz (mu 7904.0982). Nachdem diese Komposition in Leipzig aufgeführt worden war, schrieb 1809 der Kritiker der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“: „Der hochachtungswürdige, gelehrte Komponist hat Mozarts Thema denn doch nicht ganz beybehalten, hat es mit wenigern, und nicht so anmuthigen Zwischensätzen verwebt, hat auch gewöhnlichere Wendungen der fugirten Schreibart nicht so vermeiden wollen, als Mozart; aber strenger hat er das Ganze im Styl, und fast eben so mächtig in der Wirkung gehalten. [...] Mehr wünschen wir über dies höchst schätzbare Werk zu sagen, wenn wir es öfter gehört haben und näher mit ihm bekannt [ge]worden sind“.<sup>45</sup>

(5.) Von Kunzens Musik existiert zur Stunde nicht eine einzige Einspielung auf dem internationalen Medienmarkt. Wohl hat Danmarks Radio 1984 die Oper „Holger Danske“ in einer konzertanten Fassung gesendet. Auch besitzt der Rundfunk von der meisterlichen g-moll-Sinfonie gleich mehrere Aufnahmen. Dennoch: Wer solche Werke hört oder näher kennt, kann es schwerlich begreifen, daß und

<sup>44</sup> D. Launay (Hrsg.), *La querelle des bouffons. Textes des pamphlets avec introduction, commentaires et index*, Genf 1973, 3 Bde.

<sup>45</sup> AmZ 11 (1809), Sp. 271f.

weshalb man Kunzens Musik außerhalb Dänemarks nicht längst schon zur Kenntnis genommen hat. Fehlende Editionen mögen einer der Gründe sein, daß auch die wenigen Kammermusikwerke nicht gespielt werden. Aus der Reihe der nahezu gänzlich verloren gegangenen Klavierwerke Kunzens sollte deshalb die vermutlich aus dem Jahre 1791 stammende Klaviersonate in cis-moll ediert werden (mu 6504.0730). Sie könnte zugleich eine nähere Vorstellung von dem Pianisten Kunzen vermitteln, der seine musikalische Laufbahn in Kopenhagen 1784 als Klavierspieler begann.

(6.) Kunzen wirkte zunächst während der Jahre von 1784 bis 1789 und sodann als bestallter Hofkapellmeister von 1795 bis zu seinem Tode im Jahre 1817 in Kopenhagen. Mit vielen seiner Zeitgenossen stand er in näherem Kontakt. Angefangen bei der Einstudierung der Schauspielmusik zu den spektakulären „Athalia“-Aufführungen im Schimmelmansschen Palais (1787) bis hin zu politischen Ereignissen wie dem „Rigernes Fest“ (1801) oder der leidvoll erduldeten Beschiebung der Stadt im Jahre 1807 zeigte er sich wiederholt als engagierter Bürger und Künstler. Mit der Geschichte und den wechselvollen Schicksalen des damaligen Kopenhagen war er also aufs engste verbunden. Dank der reichen Bestände, welche die Königliche Bibliothek besitzt, wäre es nicht zuletzt zu empfehlen, das Thema *”Friedrich Ludwig Aemilius Kunzen. Sein Leben und Wirken in der Residenzstadt Kopenhagen“* in einer Ausstellung zu präsentieren und dergestalt einer breiteren Öffentlichkeit ansichtig zu machen. Und insofern dänische Kulturpolitik im Konzert der europäischen Länder in den nächsten Jahren verstärkt an einem „Kulturexport“ interessiert ist, sollte sie sich nicht zuletzt des Kapitals erinnern, das das Land in F.L.Æ. Kunzen besitzt.

## SUMMARY

HEINRICH SCHWAB: *F. L. Æ. Kunzen. Hofkapelmesteren og Det kongelige Bibliotek*

I 1795 blev Friedrich Ludwig Aemilius Kunzen (1761–1817, født i Lübeck) udnævnt til kgl. dansk hofkapelmester, og siden da berigede han det københavnske musikliv med en række mesterlige kompositioner. Ideen til Det kgl. Biblioteks Musikafdeling går tilbage til Kunzen, der fremsatte forslag herom i 1812. 200-året for Kunzens tiltræden giver anledning til at fejre hans betydning for dansk musikhistorie, gerne ved udgivelse af et udvalg af hans stadig inspirerende værker – mange af dem autografer – der opbevares på Det kgl. Bibliotek. Velvalgte koncertopførelser og CD-indspilninger af Kunzens musik, hvormed Danmark på Mozarts tid kunne konkurrere med de europæiske musikcentre, kunne tillige styrke dansk musikeksport.